

## Hochzeitspräsent,

**bestehend in sehr leichten Regeln, dadurch zwischen Eheleuten eine beständige Liebe und Vergnügung zu erhalten.**

**Gottfried Wilhelm Leibniz**, verfasst im Jahr 1695

Weil nach gescheuter Leute Ausspruch, gute Lebensmaximen durch welche unsere Herzensvergnügung nicht gestört, sondern bestmöglich erhalten wird, alle Geschenke von Gold und Kleidern weit übertreffen, so habe ich mich erkühnet, etwas zu entdecken, das meines Erachtens, wie ein schlecht und gering Ansehen es dazu auch hat, dennoch versichert und gewisslich eine Sache geben kann, welche sehr Wenigen in dieser Welt zu Theil wird, nemlich eine recht glückliche Ehe. Sage mit Recht, daß mich dessen erkühne, indem es scheint, daß dero von Gott verliehenem ungemein guten Verstande hierin zu nahe trete, der vielleicht besser Maximen kundig ist, dieweilen jedennoch viele gekannt, die ungemein großen Verstand gehabt, so andern Maximen gefolget, und diese verachtet, oder auch, weil durchgehends eine ander Lebensart im Schwange gehet, wider bessers Wissen sich durch den gemein Gebrauch verleiten lassen, aber sich dabei nicht glücklich gefunden, so hoffe, wann da meine Vermessenheit eine Strafe verdiente, daß zum wenigsten mein gutes Absehen werde wohl aufgenommen werden. Will derowegen darthun, daß eine beständige glückselige Ehe einzig allein aus diesen wenig Maximen folgen könne.

**Erstlich** muß man feste stellen, obgleich fast alle Welt eines andern beredet, daß weder Ehre, Reichthum, Schönheit und sonst etwas dergleichen, so der Veränderung unterworfen, im geringsten bequem sei, eine Ehe beständig glücklich zu machen. Und wie wollte dies klärer beweisen, als daß ich Leute gekannt, die alle diese letztgedachten Sachen in hohem Grad besessen, und jedennoch einander so feind gewesen, daß sie alle Mittel versucht, sich von einer so verdrießlichen Ehe loszureißen. Ist also sicher zu glauben, daß dasselbe, was eine Ehe beständig glücklich mache, nicht in äußerlichen Sachen bestehe, sondern vielmehr in gewisser natürlicher Zusammenstimmung, Gleichheit der Gemüther, welche, sobald sie Personen von einander vermuthen, oder durch angenehmen Umgang mit einander wirklich verspüren, eine wahrhafte Neigung erwecket, ja das Herz, ohne einiges innerliches Widersprechen, sich recht getroffen zu sein befindet. Eine dergleichen Zuneigung, so diesen guten Ursprung hat, machet hernach bei der Ehe gute Tage weit empfindlich angenehmer, böse aber ( die auch nicht außen bleiben ) so leicht zu tragen, daß es niemand glauben wird, als der es selbst wirklich erfahren hat. Hiebei aber ist höchst nöthig zu bemerken, daß nicht in unsern Kräften stehet, solche Liebe oder Neigung herfürzubringen, oder auch zu mindern und zu mehren; sondern sie kommt einzig und allein von Gott, welcher in den Herzen derselben, so er zusammen verbinden will, bereit von erster Jugend alles so weislich ordnet, daß eine Gleichförmigkeit der Gemüther nothwendig entstehet, und dannhero bei Zusammenkunft dergleichen Personen ein sonderbares Liebesfeuer angezündet wird. Wie nun derselbe es also erwecket, also kann er auch dasselbe wieder nehmen, ja gänzlich auslöschen, weswegen, derselbe, so der einzige Ursprung aller vollkommnen Gaben, ernstlich und oft anzuflehen, daß er selbige stets erhalten und vermehren wolle. Was aber auch an unsern Seiten hiebei in keine Wege zu unterlassen, wie aus Nachfolgendem zu erkennen. Daß man nemlich

**Zum andern** in Kleidung, Reinlichkeit und allem demjenigen, so unsre Sinnen wohl affizirt, sich nicht zwar prächtig aufführe, aber doch nett und propre bei aller Gelegenheit verhalte. Nun unterlassen zwar junge Leut, die polirt erzogen, absonderlich Frauenzimmer solches

nicht, so lange sie noch unverheirathet, aber wie wohl wäre es, wann es auch hernach im Ehestande stets continuirt würde. Aber da ist hergegen die fast durchgehends höchst schädliche Maxime, als bedürfe man dergleichen nunmehr nicht, da ein Herz das andre in völliges Besitzthum gebracht, da doch ganz starke Gründe und Ursachen angeführt werden könnten, dass man es jezo fast mehr benöthiget, als vormals; welches mir penetrante Gemüther leicht zustehen werden.

**Drittens:** Dieweilen wir gegen Frembde absonderlich gewohnt sind, uns höflich zu bezeigen, und Jedem mit gebührlchen Respect zu begegnen, hernach aber, nachdem wir jemanden mehr familiär werden, solches nach und nach zu quittiren pflegen, so geschieht es leider hernach, dieweil bei dem Ehestande eine so große Familiarität sich ereignet, die nicht wohl größer sein kann, daß Eheleute gemeiniglich am allerwenigsten einander mit Respect und Höflichkeit sich begegnen. Da mich doch bedünket, daß es in diesem Stande so nöthig, daß man auch in geringsten Sachen sich niemals verleiten lassen sollte, den Respect, so eines dem andern schuldig, aus Augen zu setzen; welches, da es selbst, wenn es bei ordinärer Freundschaft in Acht genommen wird, solche beständigst unterhält, was wollte es nicht bei ehelicher Freundschaft vielmehr Gutes auswirken?

**Viertens,** muß man sich gleich anfangs hüthen vor alle dem, was auch nur den geringsten Schein und Gelegenheit einer Uneinigkeit oder Zank geben kann. Denn Eheleute haben gar viele nothwendige Beredungen mit einander zu halten, und wann man sich bald anfangs hierzu wohl gewöhnet, so wird es hernach immer leichter fallen. Solches aber wird gar leicht erhalten werden, wenn raisonnable Leute sich nur nicht verdrießen lassen, obschon eines Ja, das andere Nein saget; dann das thut ganz nichts zur Sache, und kann sein, wie es auch gar oft geschieht, daß ein jedes seiner Meinung nach Recht hat. Ja es ist nichts Nützlichers, als daß Eheleute sich gewöhnen, zum öftern freundliche Gespräche mit einander zu halten, da das eine dennoch dieses, das andere ganz andrer Meinung ist, und da weder der Mann dem Weibe, noch das Weib dem Manne folgt oder Gehorsam leistet, sondern daß beide nur dem, was sie in freundlicher Unterredung am besten und nützlichsten zu sein erkennen, sich vornehmen, Folge zu leisten.

**Fünftens** ist auch noch eine Sach übrig, die aber meines Urtheils von unglaublich großer Wichtigkeit ist. Es kann im menschlichen, vielen Umbgange nicht leicht wohl geschehen, daß man einander nicht zu nahe komme, aber das macht ebenso gewiß nichts aus, wenn man einem nicht an dem Orte absonderlich nahe kombt, wo es einen Jeden am wehsten thut. Das ist nemlich, daß man einander so viel möglich seine Freiheit, zu thun und zu lassen, wie man sie vor der ehelichen Verbindung genossen, nicht benimmt, und das besonders in derselbigen Inclination, welche das vornehmste Dominium oder Oberherrschaft bei jedwedem Menschen hat. Hier ist nun nöthig, daß bald anfangs ein Jeder des andern Humeur und vornehmste Inclination (deren ein jeder Mensch fast eine besondere hat) wohl ausstudire; welches leicht geschieht, wenn man viel auf das, was man thut, (mehr als auf das, was man redet) gute Obacht hat, und wann endlich eine solche vollkommen wohl erlernet, sich keineswegs unterstehe, absonderlich hierin dem andern contrair zu sein, sondern, so es in andern Sachen ja sein muß, nur hierin vielmehr, was man nur ordentlich kann, dem andern beförderlich zu sein, bestmöglich zu thun suche, so wird eines des andern Herz vollkommen gewinnen, oder, wie man zu reden pfleget, einander abstehten. Wollte aber ja über Verhoffen diese Inclination in nicht billigen Sachen bestehen, so kann man wohl mit guten Gewissen nicht hierzu beförderlich sein, aber ich rathe treuerlich, daß man sich auch hiebei nicht gänzlich contrair bezeuge, sondern vielmehr als einer Sache, da man selbst interessirt ist, vors erst um Remedirung Gott selches gebührend vortrage, und hernach bei Leuten von gesunden Urtheil sich guten Rathes erhole.

**Sechstens.** Wann dieses alles bei einer Ehe attendirt wird, so ist die hohe Glückseligkeit, welche in dem Besitz wirklich angetroffen wird, unmöglich durch Worte vorzustellen; dessen aber unerachtet, so haben alle sinnliche Ergötzlichkeiten diese Art an sich, daß, wann sie nicht mit guter Maße genossen werden, nicht anders, als bei der angenehmsten Speise steten Gebrauch, einer Komödie, die man öfters gesehen, oder dem angenehmsten Roman, so man viel mal gelesen, es sich ereignet, daß solches uns höchst zuwider sein kann, und also auch hier ein Widersinn einer Person gegen die ander verursacht kann werden. Wann solches entsteht, so denken Viele, es mangelt hiebei Annehmlichkeit, die etwan wo anders anzutreffen, und lassen sich zu ihrem großen Schaden ein frembdes Feuer verleiten. Gehet ihnen aber nicht anders, als demselbigen, so viele Mühe, Gefahr, Zeitverlust, Verdrießlichkeit ausstunde in Bedienung, wie er meint, einer fremden Dame, die er aber im Ausgange, da er gedachte, alle seine Herzenswünsche zu erhalten, vor seine eigne Eheliubste erkannte, welche mit Fleiß sich dessen unterfangen, um selbigen durch ganz gewisse Überzeugung von einem schädlichen Wege abzuleiten. Zudem ja durch bloßen Betrug der Einbildung man nach was Andern mit großen Fleiß trachtet, das man ohne Mühe, Gefahr und mit besser Annehmlichkeit bei sich, als irgend anderswo anzutreffen hat, wann man nur belieben will, sich selbst bei diesen Zufall eine gewisse raisonnable Contrainte oder Zwang anzuthun, indem man erlaubter Freiheit auf gewisse Zeit sich gänzlich zu entbrechen, oder durch Abwesenheit, oder durch ander dergleichen Mittel solche zu temperiren suchet, dadurch, wann es vernünftig eingerichtet wird, man das Liebesfeuer nicht anders, als mit neuen Flammen erhält, und solche am mächtigsten hervorbricht, die wenigsten sonst bekannt waren.

Sie werden hieraus geneigt ersehen, wie mich vollkommen legitimiren kann, daß in keinerlei Weise mich unterstehe, Selbiger was vorzuschreiben, indem ja nichts vortrage, was Sie nicht bereit selbst ganz wohl weiß, dann ohne Zweifel haben Sie dero Herallerliebste aus veritabler, wahrer Herzensneigung gewählt. Ich sehe Sie nicht anders, als nett und propre sich halten, Sie begegnen einander mit allem Respect und Höflichkeit, man hat von der geringsten Uneinigkeit kein Aviso, ob der Geliebte gleich nicht allezeit mit selbiger in Allem eines Sinnes sein mag. Ich weiß, da ihr nichts Liebbers ist, als sich angenehmst dem Humeur ihres Höchstgeliebten zu accomodiren, und dessen Freiheit nicht anders, als auf eine annehmliche Weise Eintrag zu thun. An der gebührenden Mäßigung, wann Verlobte sich gar zu viel Freiheit nehmen wollen, zweifle auch keineswegs. Wie wollten Sie also von diesen Maximen nicht besser Kundschaft haben, als ich sagen kann? Aber eben darum werden Sie vollkommen überzeugt sein, daß hiemit nicht etwa bloße Subtilitäten vorstelle, die schwer oder keineswegs ins Werk zu bringen sein, dieweil Sie solche bereits bestens zu practiciren wissen, deren alle wohlgezogene Leute vor Betretung des Ehestandes sich anständigst bedienen: aber das ist leider zu beklagen, daß man so schöne Maximen so bald nach und nach abdanket, wenn man nunmehr in dem Ehestande sitzt. Daher kluge Leute, so dieses wohl durchgesehen, dem Umgang, welchen Verliebte und Verlobte miteinander haben, das Paradies menschlicher Lust, den Ehestand aber hingegen das Begräbnis aller zeitlichen Vergnügung genennet. Andere hingegen aus dieser Absicht sich zwar trauen lassen, aber hernach abgesondert gelebet, und dann und wann, wie Verliebte pflegen, einander besucht. Wiewohl meinen wenigen Gedanken nach weder eines zu befahren, noch dem andern Folge zu leisten, wenn man diesen Mittelweg ergriffe, und sobald man durch das Verlöbniß eines des andern vollkommen versichert wäre, nicht gleich, wie ordinair geschehe, zu der Hochzeit eilete, sondern einige Zeit diese wenigen Maximen so lang durch angenehmes Entretien practicirte, bis wir solche unser Natur so angewöhnet, daß wir solche auf keinerlei Weise, wenn wir auch gleich hernach andrer Leute böse Gewohnheit bei dem Ehestande stets vor Augen sehen, quittiren könnten. Doch dem sei, wie ihm wolle, ob ich gleich dieses vor Sie nützlichste Maxime halte, der allen andern ihre Vollkommenheit und Leben giebt, auch solche nur einmal, nemlich vor dem Ehestande, recht wohl darf applizirt werden, so muß doch

gleichwohl gestehen, dass es vor recht verliebte Herzen eine überaus verdrießliche und schwere Maxime ist, die ich nicht dürfte rekommandiren, wenn ich die große Wirkung nicht gewiß wüßte. Wo aber solche... nicht thunlich, auch dazu nicht mehr Zeit, weiß ich keinen bessern Rath, als wenn die Verliebte noch eine Zeit nach der Hochzeit, wo nicht des Nachts, doch des Tages, vollkommentlich als wie annoch Verliebte mit einander leben, und nicht im geringsten von der vorigen beliebten Weise abtreten, bis sie der also gewohnt, daß sie von selbst hernach, ohne fernere Aufmerksamkeit und Zwang solche practiciren werden.